

CHRISTINE KNESEBECK

Frauen in Schwarz

Seit Beginn der Intifada halten die „Women in black“ jeden Freitag mit- tag in West-Jerusalem und anderen Orten eine Mahnwache ab. Sie protestieren gegen die israelische Besetzung der Westbank und des Gaza-Streifens. Die schwarze Kleidung soll die Tragödie des israelischen und palästinensischen Volkes symbolisieren. Die Frauen sind unterschiedlicher politischer Überzeugung. Sie sind einig in der Forderung einer Friedensregelung, nicht aber in der Frage, wie der Konflikt gelöst werden soll. Ihr Protest richtet sich gegen den Abriß von Häusern, Ausweisungen, Administrativhaft, Kollektivstrafen, Ausgangssperren, Töten und Blutvergießen. „Wir haben genug von der Legitimierung von brutaler Gewalt, von Gefühllosigkeit, Aushöhlung der Moral in der Gesellschaft und dem hohen wirtschaftlichen Preis, den jeder von uns dafür zahlen muß“, heißt es in ihrem Aufruf. Wir treffen eine Gruppe der „Women in Black“ in West-Jerusalem. Die Frauen sind seit langem in der Friedensbewegung aktiv und versuchen, alle israelischen Frauengruppen in der „Koalition Frauen und Frieden“ zu vernetzen. Sie berichten:

„Die Bewegung der ‘Women in black’ ist eine Antwort auf die Intifada. Unsere politische Arbeit geht in zwei Richtungen. Einmal wollen wir die Einstellung der israelischen Frauen verändern. Unsere Schwerpunkte sind Frieden, Verständigung mit den Palästinensern und die Kritik an der Regierungspolitik. Zum anderen wollen wir mit palästinensischen Frauen zusammenarbeiten. Wir wollen sie besser kennenlernen und ihre Situation verstehen lernen. Die politische Zusammenarbeit mit Palästinensern ist sehr schwierig in Israel, da das „Gesetz zur Verhütung von Terror“ jeden Kontakt mit der PLO unter Strafe stellt.

Dazu kommt, daß der Golfkrieg jede Gemeinsamkeit zerstört hat. Im Friedenslager gab es Enttäuschung und Unverständnis über die prorakische Haltung der Palästinenser. Insgesamt hat der Golfkrieg für die Friedensbewegung einen großen Rückschlag gebracht.

Während des Golfkriegs haben wir drei Wochen lang keine Mahnwache gemacht. Immerhin hat die „Koalition Frauen und Frieden“ die einzige Antikriegsdemonstration auf die Beine gebracht, die es in Israel gab. Aber allgemein hat der Krieg der Friedensbewegung sehr geschadet. Jetzt fängt sie langsam an, sich wieder davon zu erholen.

Die israelische Linke ist wahrscheinlich die einzige auf der Welt, die proamerikanisch ist, das heißt: Sie war hundertprozentig für diesen Krieg. Die Linke war auf Seiten der ‘Fahne’. Auch die „Peace Now Bewegung“ war die ganze Zeit während des Golfkriegs gelähmt.

Niemand wollte wahrhaben, daß es eine Absprache zwischen den USA und Israel gegeben hat. Die israelische Regierung hat den Golfkrieg benutzt, um die Intifada völlig in die Knie zu zwingen. Sie ist in ihren Unterdrückungsmethoden immer brutaler geworden. Dies haben die USA zugelassen und damit das Stillhalten der Israelis im Golfkrieg erkaufte.

Der Dialog mit den Palästinensern steht auf einer sehr schmalen Basis und ist äußerst leicht zu erschüttern. Die israelische Linke wartet jetzt auf eine amerikanische Lösung. Sie übt keinerlei Druck auf die USA oder auf die israelische Regierung aus. Auch sie folgt dem israelischen Axiom, die herrschende Macht im Nahen Osten zu sein. Das heißt, wir Israelis teilen die Karten im Spiel aus und ihr Palästinenser müßt akzeptieren, was ihr bekommt. Dahinter verbirgt sich auch eine massive rassistische Haltung, arabische Interessen sind zweitrangig.

Diese Haltung gibt es auch in einem großen Teil der israelischen Friedensbewegung. Sie geht unausgesprochen davon aus, daß die Machtposition Israels aufrechterhalten werden muß. Die ganze arabische Welt wird gezwungen, die israelischen Notwendigkeiten anzuerkennen: sein Sicherheitsbedürfnis, seine Wirtschaftsinteressen und sein Wasserbedarf. Es geht immer nach dem Motto: Der Stärkere hat das Recht, „might is right“. Diese Haltung besteht seit 1948 in Israel, und es hat sich nichts daran geändert.

Die Hauptaufgabe der israelischen Friedensbewegung sehe ich darin, die Menschen auf die Straße zu bringen und Druck auf die eigene Regierung auszuüben. Wir müssen ins Bewußtsein der Menschen bringen, was die Besetzung bedeutet: eine ständige Verletzung der Menschenrechte und der internationalen Rechte. Es geht nicht länger an, das „Sicherheitsbedürfnis“ vorzuschieben und die Wahrheit zuzudecken.

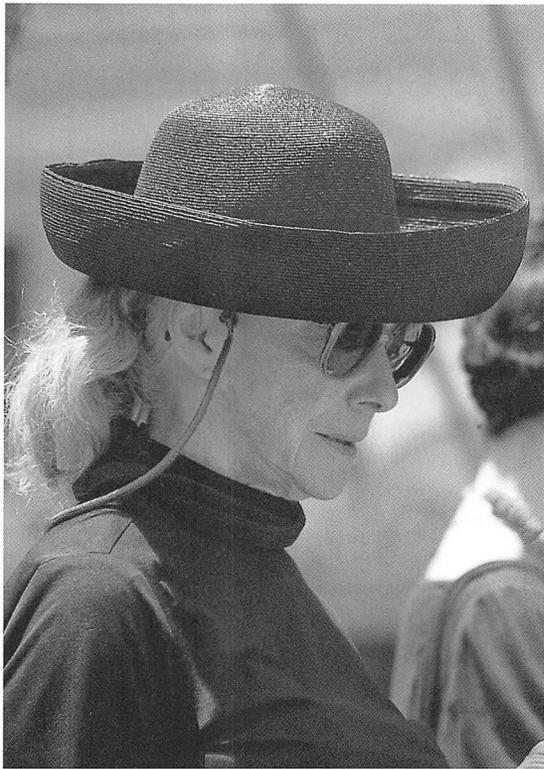
Wenn man in West-Jerusalem in ein Konzert geht, oder in Tel Aviv an den Strand, dann hat man den Eindruck, daß die Welt in Ordnung ist. Die Israelis wollen die Realität nicht sehen. Aber wir können nicht länger die Augen verschließen. Wenn der Konflikt weiterbesteht, wird er in einem neuen Krieg enden.

Wichtig in unseren Augen ist auch ein Austausch und möglicherweise eine Konferenz mit

arabischen Frauen. Wir haben sehr wenig Wissen hier über die arabische Welt. Unser Blick geht nach Westen, nicht nach Osten. Wir sind ein Fremdkörper in der arabischen Welt. Aber wir können nicht ewig im Konflikt leben, wir müssen uns hier verwurzeln.

Die Friedensbewegung in den USA und in Europa muß versuchen, über die öffentliche Meinung und die Regierungen Druck auf Israel auszuüben. Die Deutschen haben damit ein besonderes Problem. Aber sie müssen lernen, wie man mit dem Vorwurf des Antisemitismus umgeht. Kritik an der Politik Israels hat mit Antisemitismus nichts zu tun. Es ist an der Zeit, den Holocaust und Israel voneinander zu trennen. Die Vernichtung der Juden ist das eine, die Verfolgung der Palästinenser das andere. Wer das eine verurteilt, kann zum anderen nicht schweigen.“





Mahnwache der Frauen in Schwarz in Jerusalem

VERONICA COHEN

Israelisch-palästinensische Dialoggruppe in Beit Sahour

Der Dialog zwischen Israelis und Palästinensern wird, so die mühseligen Vorgespräche Erfolg haben, im Spätherbst aufgenommen. Gesichert ist die Nahost-Friedenskonferenz aber immer noch nicht. Was auf offizieller politischer Ebene allergrößte Schwierigkeiten macht, findet auf privater Ebene seit ein paar Jahren schon statt. In verschiedenen Orten der besetzten Gebieten gibt es sogenannte Dialoggruppen. In ihnen treffen sich Palästinenser und Israelis, um miteinander zu reden, sich besser kennenzulernen und zu verstehen. In Beit Sahour bei Bethlehem ist eine der beständigsten und größten Gruppen. Außerdem gibt es hier eine reine Frauengruppe, in die auch muslimische Frauen kommen. Die Beit Sahour Gruppe ist eine der wenigen, die auch nach dem Golfkrieg noch weiter besteht. „Die meisten Dialoggruppen hat der Golfkrieg gespalten. Sie haben keine gemeinsame Basis mehr gefunden“, sagt Veronica Cohen, eine der Gründerinnen der Gruppe in Beit Sahour. Sie ist Pianistin und unterrichtet an der Hebrew University in Jerusalem. Mit großer Überzeugungskraft erzählt sie von ihren Beweggründen, den Dialog mit den Palästinensern zu suchen: „Ich bin eine religiöse Frau. Für mich ist die israelische Besatzung und die brutale Unterdrückung der Palästinenser mit dem jüdischen Glauben nicht zu vereinen.“ Sie sieht es als ihre Aufgabe an, Verständigung mit muslimischen und christlichen Palästinensern zu suchen:

„Nach jahrelanger Arbeit in der Friedensbewegung entstand bei mir das Bedürfnis, eine andere Form der Zusammenarbeit mit Palästinensern und Palästinenserinnen zu finden, und zwar eine Form, die beide auf eine gleiche Ebene stellt. Die Dialoggruppe bildete sich und traf regelmäßig in Jerusalem und Beit Sahour zusammen. Am Anfang traf sich die Gruppe geheim, später wurde klar, daß die Gruppe und ihre Tätigkeit der Polizei bekannt waren. Nach

einhalb Jahren veränderte sich die Lage dadurch, daß sehr viele Palästinenser verhaftet wurden. Es war im Sommer 1989, als sich in Beit Sahour die Menschen weigerten, an die Israelis Steuern zu zahlen. Der Ort wurde sechs Wochen umstellt. Die Bevölkerung wurde gezwungen, die Steuern zu zahlen, ihre Häuser und vor allem ihre Handwerksbetriebe und Läden wurden systematisch zerstört oder zur Zwangsversteigerung abtransportiert. Sehr viele Menschen wurden in Administrationshaft genommen. Die israelischen Mitglieder der Dialoggruppe gingen damals nach Beit Sahour, um ihre Solidarität mit den Menschen zu zeigen. Ungefähr 25 Familien sind nach Beit Sahour gegangen und haben bei palästinensischen Familien gewohnt. Beeindruckend waren die Kinder, die sich schnell anfreundeten und miteinander spielten, wie es alle Kinder tun. Die palästinensischen Kinder fragten am Anfang: „Wo sind denn die Israelis?“ Als die Eltern ihnen sagten, daß sie doch schon da seien, antworteten die Kinder: „Aber sie haben doch gar keine Waffen mit.“ Es war für palästinensische Kinder unvorstellbar, daß Israelis keine Waffen haben. Sie kennen nur Militärs. Diese Erfahrung war sehr wichtig für uns, da sie zeigt, daß die Israelis in ein palästinensisches Dorf fahren und gut mit den Menschen auskommen können. Ron Cohen, ein Knesset-Abgeordneter, hatte sich der Aktion angeschlossen. Alle waren entspannt, haben zusammen gegessen und sich unterhalten.

Als die Armee erfuhr, daß die Dialoggruppe in Beit Sahour war, wollte sie uns zwingen, abzureisen. Aber wir haben die Medien verständigt, die eine Kampagne für uns gemacht haben. Auch das Fernsehen hat einen Bericht erstellt. Die Journalisten wiesen darauf hin, daß Sabbat sei, und so wagte die Armee nicht einzugreifen.

Die Szenen, die im Fernsehen zu sehen waren, haben die Menschen sehr beeindruckt, zum Beispiel, wie ein vermummter Palästinenser eine Fahne schwenkte und der Abgeordnete

Ron Cohen sagte, daß diese Fahne das gleiche Recht hätte wie die israelische Flagge.

Die Fernsehberichte haben viel Aufmerksamkeit erregt. Es haben sich mehrere Dialoggruppen gegründet. In Beit Sahour ist eine der beständigsten, dort gab es auch eine reine Frauengruppe, in die auch muslimische Frauen kamen. Die meisten Einwohner von Beit Sahour sind Christen.

Heute besteht nur noch eine Gruppe dort und eine in Ramallah. Die Gruppen waren nicht immer erfolgreich, und teilweise hat die Organisation auch Schwierigkeiten gemacht. Aber ein Hauptproblem war, daß die Mitglieder konkrete Ergebnisse sehen wollten. Sie wollten etwas erreichen, etwas ändern.

Nach dem Golfkrieg war der Dialog in vielen Gruppen abgeschnitten. Danach setzte teilweise wieder ein intellektueller Dialog ein. Er ist zwar sehr interessant, aber wirkt auf der emotionalen Ebene nicht so stark. Die gegenwärtige Lage bringt viele Menschen in die Gruppen, aber der Dialog bleibt auf einer bestimmten Ebene stehen und geht nicht weiter. Die eigentliche Stärke der Dialoggruppen besteht in dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Wahrnehmen der Probleme der anderen Seite. Beide Seiten haben erfahren, daß die andere Angst hat. Das war etwas ganz Neues für uns. Es wirkte wie ein Schock. Jeder dachte, daß nur er Angst hat und die andere Seite stark ist. Und beide Seiten hatten ganz verschiedene Wahrnehmungen: Für die Israelis ist die Intifada gewaltsam, für die Palästinenser gewaltlos.

Sehr wichtig ist, den Israelis zu zeigen, daß hier etwas passiert, daß nicht in Ordnung ist. Es wird nicht abstrakt geredet. Den Israelis wird klar, daß sie Menschen gegenüber sitzen. Die Israelis sehen plötzlich, wem all das passiert, von dem sie hören oder lesen. Es gibt plötzlich ein Gesicht zu den Nachrichten. Fast

alle Palästinenser sind schon einmal verhaftet oder verhört worden. Wenn man diese Menschen vor sich sieht, ist es etwas ganz anderes.

Zum Beispiel war in unserer Gruppe ein Apotheker, von dem niemand geglaubt hätte, daß er je verhaftet werden könnte. Er war kein Radikaler oder Subversiver. Es war ein wie ein Erwachener für viele in der Gruppe.

Wichtig ist auch, daß die Palästinenser verstehen, warum die Israelis gekommen sind, daß sie ihre persönliche Geschichte verstehen. Zum Beispiel, daß die russischen Juden verfolgt werden und nach Israel kommen, um eine Überlebenschance zu haben. Wir haben versucht, russische Einwanderer einzuladen — viele von ihnen sind der Meinung, daß sie jetzt erneut in eine Gesellschaft gekommen sind, die von Ungleichheit geprägt ist.

Viele Palästinenser glauben, daß die neuen Einwanderer ihnen die Arbeit wegnehmen. Es ist ein existentielles Problem für sie. Sie haben auch Angst, daß die Israelis die besetzten Gebiete annectieren werden, wenn sich die demographische Struktur weiter verändert.

Die Frage, wie man es vermeiden kann, daß den Palästinensern das Land weggenommen wird, kann die Dialoggruppe auch nicht beantworten. Niemand weiß, was zu tun ist. Trotzdem sind wir der Meinung, daß die Israelis und die Palästinenser etwas Gemeinsames haben. Aber der kulturelle und religiöse Konflikt besteht. Beide Völker haben verschiedene Ziele. Wenn es zwei Staaten gäbe, würde es das Problem lösen.

Der israelische Ortskommandant von Beit Sahour ist nach seiner Dienstzeit beim Militär ebenfalls in die Dialoggruppe eingetreten. Ein anderer, der auch ein Mitglied der Dialoggruppe war, hat es abgelehnt, in den besetzten Gebieten seinen Militärdienst zu tun, und wurde deswegen verhaftet.“

CHAYA SHALOM

Nicht länger still — die „Koalition Frauen und Frieden“ mobilisiert gegen die Besetzung

Israelische Frauen haben aus zwei Gründen noch nicht den Status ihrer Schwestern in den westlichen Demokratien erreicht. Zuerst befindet sich der israelische Staat in einem andauernden Kriegszustand, was den Militarismus der israelischen Gesellschaft vergrößert und damit auch das Image des israelischen Heroen. Seit Beginn des Staates haben die Männer Krieg geführt und Land besetzt im Namen der Verteidigung ihrer Frauen und Kinder. Während auf der einen Seite die israelischen Frauen ihre traditionelle Rolle, den Haushalt zu führen, erfüllt haben, erfüllten die Männer ihre Rolle an der Front. Der Golfkrieg war ein offenkundiges Beispiel für den niedrigen sozialen Status israelischer Frauen, als sie gezwungen wurden, zuhause zu bleiben, während die Schulen geschlossen waren. Zum zweiten sind die Regierungsinstitutionen dominiert von religiösen Elementen, die den Fundamentalismus stärken. In Israel gibt es keine Trennung zwischen Staat und Religion.

Diese Situation verstärkt nicht nur die traditionelle Rolle der Frauen, sie unterminiert auch das trotz allem schon Erreichte, vor allem in der Gesetzgebung. Solange die israelische Gesellschaft bestimmt ist durch die militärischen Traditionen und die Religion, unterstützt durch eine Erziehung nationalistischer Geisteshaltung, wird kein bedeutsamer Wandel im Status von Frauen stattfinden. Es gibt fast keine Frauen in Entscheidungspositionen der Regierung. Genau acht von 120 Knesset-Abgeordneten sind Frauen — nur sechs Prozent! Bis zur Invasion im Libanon 1982 hätte die Einbeziehung der palästinensischen Frage selbst in der feministischen Bewegung zu einer Explosion geführt: „Politische Fragen sind kein Frauenthema!“ Im Jahre 1980, als eine Frauengruppe auf einer feministischen Konferenz ihre Solidarität mit dem Kampf der palästinensischen Frauen ausdrückte, verursachte dies eine Spaltung der Bewegung. So bedeutete es einen neuen Schritt, als Frauen 1982 gegen

die Invasion im Libanon protestierten. Seit dieser Zeit ist es Frauen nicht nur erlaubt, sich einzumischen, sondern sie sind sogar verpflichtet, gegen eine Politik zu protestieren, mit der sie nicht einverstanden sind.

Der Ausbruch der Intifada 1987 schockte die israelische Öffentlichkeit und konfrontierte die Frauen mit ihrer Situation in einer chauvinistischen Gesellschaft. Den Frauen wurde klar, daß sie in der politischen Arena keine Rolle spielen, obwohl sie die Politik der Regierung betrifft, ihre traditionelle Rolle verstärkt und sie ökonomisch beeinträchtigt. Budgetkürzungen werden vor allem bei Frauen eingeläutet, die sowieso schon dem Mann in Gehalt und Berufsniveau unterlegen sind. „Frauen und Armut“, veröffentlicht von der größten israelischen Frauenorganisation „Na'mat“, beschreibt das Problem als bestehende Situation, nicht als Trend; als Politik, nicht als besondere Umstände. Israels Frauen als soziale Gruppe sind arm!

Frauen konnten nicht länger still bleiben angesichts der Härte und der Verlängerung der Besetzung — der Verfall sozialer Sitten und menschlicher Werte, die steigende Korruption in allen Sektoren der Nation und die verformte Erziehung, mit der Jungen und Mädchen in Israel aufgezogen werden. Viele israelische Frauen fühlten sich auch solidarisch mit dem Kampf der palästinensischen Frauen und Kinder, die die Revolte für die Befreiung von der Besetzung auf ihrem Rücken austragen.

Im Januar 1988 begannen sieben schwarz gekleidete Frauen, eine schwarze Hand mit den Worten „Ende der Besetzung“ hochhaltend, in den Straßen von Jerusalem gegen die Regierungspolitik zu protestieren. Andere Frauen gesellten sich zu ihren wöchentlichen Protesten hinzu, und bald waren es 100 bis 120 Frauen. Eigene Wachen begannen in ganz Israel, bald waren es 30. Diese Bewegung wurde „Frauen in Schwarz“ genannt, und sie verbreitete sich sogar über die Grenzen Israels hinweg. Heute gibt es Gruppen in den USA, in Eu-

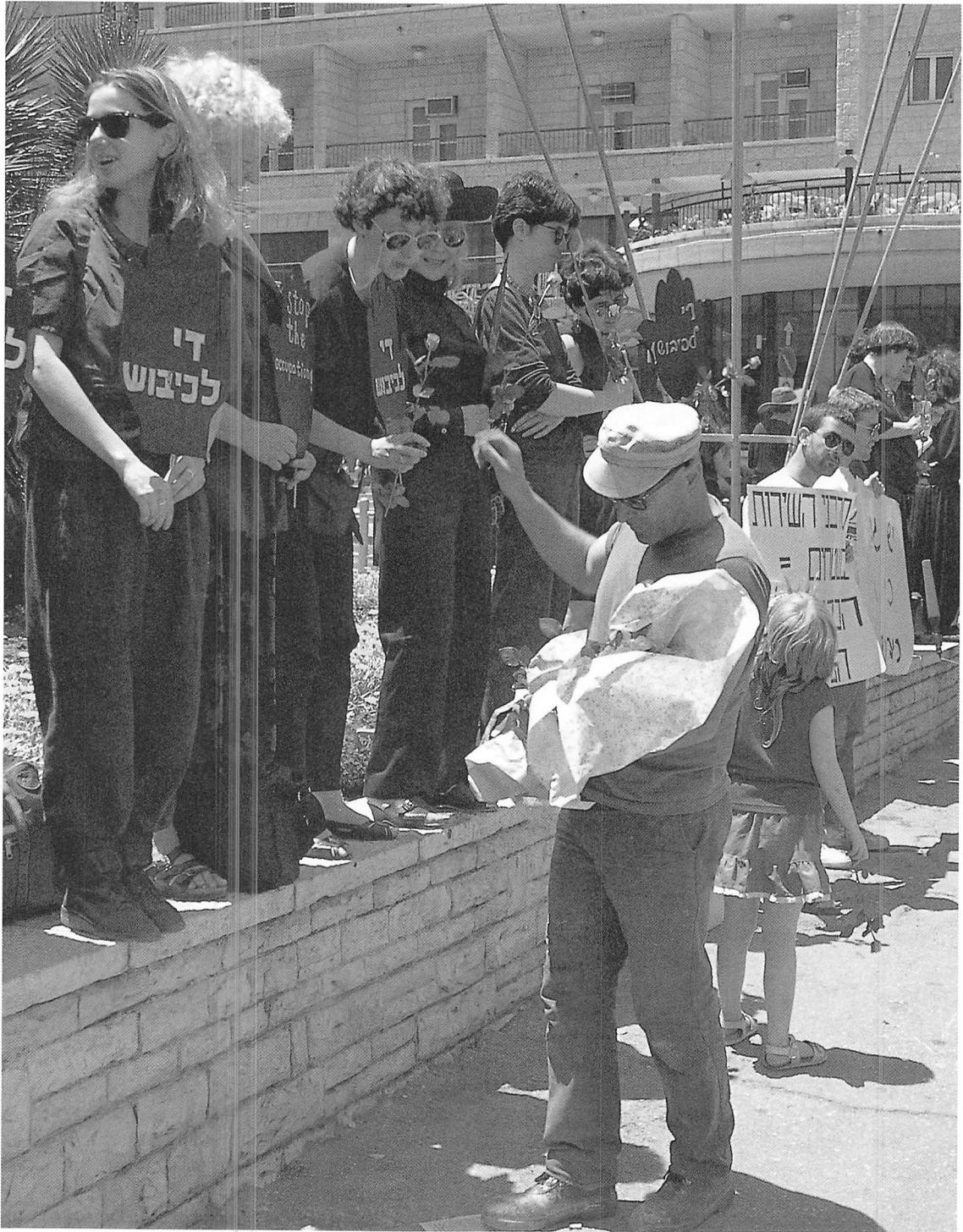
ropa und Australien. Die „Frauen in Schwarz“ haben es geschafft, sich eine beständige Protestform zu erhalten, im Gegensatz zu den sporadischen Demonstrationen, die Frauen 1982 und danach organisiert hatten. Frauen aller politischen Schattierungen nehmen an den wöchentlichen Wachen teil. Frauen der politischen Mitte bis zur radikalen Linken, Frauen, für die es ihre erste Demonstration ist, Feministinnen, Mütter, religiöse, weltliche, lesbische, heterosexuelle, arabische, jüdische Frauen, Teenager, 80jährige — das ist der Grund für das ständige Wachsen der Gruppe.

Was sie in Bewegung hält, ist die interne Dynamik und der Prozeß der Entscheidungsfindung ohne Hierarchie und unter Partizipation aller bei der Suche nach Konsens. Eine Kultur des gewaltlosen Protestes, der Debatte und des organisatorischen Managements hat sich entwickelt, die in gemischten Gruppen nicht existiert. Dies erlaubt Frauen, sich frei auszudrücken, ohne durch Sexismus oder männliche Dominanz beeinträchtigt zu werden. Hierbei will ich die Rolle der lesbischen Frauen hervorheben, die eine signifikante Zahl der Demonstrantinnen und mehr noch der Organisatorinnen ausmachen. Dessen ungeachtet stehen die lesbischen Frauen immer noch in der Ecke der Frauenbewegung.

Passanten reagieren immer noch heftig auf die Frauen. Sie fügen ihnen sexistische, männliche Gewalt nicht nur in verbaler Form zu — die Frauen werden „Huren“, „Lesben“ und „Arafat-Fickerinnen“ genannt, man sagt ihnen, sie sollten nach Hause gehen und den Sabbat vorbereiten, man wendet auch physische Gewalt gegen sie an. Es ist ein Wunder, daß noch keine Opfer zu beklagen sind — es darf ja nicht vergessen werden, daß israelische Männer mit Waffen frei herumlaufen. Jedoch, das Gefühl zusammenzusein, gibt uns eine große Kraft. Die „Frauen in Schwarz“ waren der Ausgangspunkt für die Bildung der „Koalition Frauen und Frieden“, die acht Frauenorganisationen ebenso wie nichtorganisierte Frauen vereint. Jede dieser acht Gruppen arbeitet zu einem anderen Aspekt des Kampfes gegen die Besetzung. „Shani“, die israelische Frauen gegen die Besetzung, widmet sich vor allem der Erziehung. Die „Frauen für politische Gefangene“ protestieren gegen die Haftbedingun-

gen weiblicher Gefangener und geben ihnen Hilfe. Die „Frauen für Koexistenz“ führen Dialoge mit Palästinenserinnen, undsoweiter.

Im Gegensatz zu den „Frauen in Schwarz“ ist das Ziel der Frauenkoalition, nicht nur Erklärungen abzugeben, sondern Frauen aktiv in Politik einzubeziehen, Beziehungen zu palästinensischen Frauenorganisationen zu knüpfen und mit ihnen zu kooperieren und Druck auszuüben. Ihr Ziel: internationale Friedensverhandlungen unter Teilnahme der PLO, internationaler Schutz für die besetzten Gebiete und natürlich „zwei Staaten für zwei Völker“. In Konferenzen, gemeinsamen Demonstrationen und anderen Protestaktivitäten sendet die Koalition eine klare und beständige Botschaft, und so hat sie einen zentralen Platz in der israelischen Friedensbewegung eingenommen. Kein Zweifel, die „Koalition Frauen und Frieden“ ist ein neues Phänomen in der israelischen Szene. Sogar vor dem Ausbruch von Feindseligkeiten war es diese Gruppe, die ihre Stimme gegen den Golfkrieg erhob. Ebenso protestierte sie gegen die Politik der ausgedehnten Ausgangssperren in den besetzten Gebieten während des Krieges. Im Mai ermöglichte die Koalition ein Treffen israelischer und palästinensischer Gruppen aus zehn Ländern in Genf. Dort gab es einen Austausch von Gedanken und Sichtweisen, und die Atmosphäre war positiv und konstruktiv, so wie es nur Frauen vermögen. Ein gemeinsames Dokument rief zu internationalen Friedensverhandlungen unter Teilnahme der PLO auf und drückte die Notwendigkeit eines internationalen Schutzes für die besetzten Gebiete und das Recht auf zwei Staaten für zwei Nationen aus. Kürzlich haben die „Frauen in Schwarz“ den Aachener Friedenspreis erhalten. Diese angesehene Auszeichnung gab der mutigen Gruppe von Frauen internationale Anerkennung. Trotz aller politischen und ökonomischen Krisen fährt sie fort, die Botschaft „Ende der Besetzung“ zu vermitteln. Die Kooperation zwischen israelischen und palästinensischen Frauen beweist ohne Zweifel, daß Dialog, gegenseitiger Respekt und aufrichtiger Wunsch nach Kooperation positive Resultate bewirken können. Dieses sind die Dinge, die die Konfliktparteien im Nahen Ostens und vor allem der israelische Staat noch zu lernen haben.



Mahnwache der Frauen in Schwarz